

E-PAPER

«Aus den Augen, aus dem Sinn» -
Flüchtlinge und Migranten an den
Rändern Europas

Geraubte Kindheit

MARIAM M. SHAHIN

Eine Publikation der Heinrich-Böll-Stiftung, Dezember 2016

Geraubte Kindheit

verfasst von Mariam M. Shahin

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Reihe	3
Syrische Flüchtlinge in Jordanien	5
Palästinenser/innen aus Syrien	7
Wer hilft den Flüchtlingen?	8
Armut und Schule	10
Die Situation von Frauen und Mädchen	11
Der Scheich, das Gesetz und die Almosen	24
Die Autorin	27
Impressum	27

Vorwort zur Reihe «Aus den Augen, aus dem Sinn» – Flüchtlinge und Migranten an den Rändern Europas

In der Hoffnung, die Zahl der irregulären Einreisen in die EU zu reduzieren, verstärkt die Europäische Union 2016 erneut ihr Grenzregime: Registrierzentren auf den griechischen Inseln, die Ausweitung militärischer Operationen auf dem Mittelmeer, das Abkommen mit der Türkei sowie Rückübernahmeabkommen mit den Maghrebstaaten sind die vielleicht wichtigsten Komponenten. Der Deal mit Ankara soll zudem zum Modell für weitere «Partnerschaften» des vorgelagerten Grenzschutzes rund um das Mittelmeer werden. Denn obwohl die Zahl von Menschen auf der Flucht weltweit steigt, setzen die 28 EU-Staaten weiter auf eine Senkung der Flüchtlingszahlen. Erreicht werden soll dieses Ziel durch verbesserte Sicherung der Außengrenzen und durch finanzielle wie politische Anreize für kooperierende Regierungen der Transitländer.

Ob die neu aufgelegte Doktrin der Grenzsicherung und Abschreckung aufgeht, bleibt jedoch fraglich. Zunächst einmal geht sie zulasten der Menschen auf der Flucht. Mit dieser Politik einher geht die schleichende Verabschiedung von international anerkannten rechtlichen Standards. An Schritten zur Ausweitung legaler Einreisemöglichkeiten hingegen mangelt es weiter, zumal die Verteilungsfragen innerhalb Europas nicht gelöst werden. Und auch wenn der EU-Türkei-Deal Kontingentslösungen vorsieht, bleibt unklar, unter wessen Beteiligung.

Migranten und Migrantinnen, die auf der Suche nach einem besseren Leben die gefährlichen Routen durch Afrika oder Asien wählen und sich Schleppern ausliefern, um schließlich nach Europa zu gelangen, sind vielfach ohne Bleibechance.

Um angemessene Antworten auf die anhaltenden Bewegungen von Flüchtlingen und Migranten in Europas unmittelbarer Nachbarschaft zu finden, ist ein unvoreingenommener Blick über die Außengrenzen der Union hinweg nötig. Dazu will die E-Paper-Reihe «Aus den Augen, aus dem Sinn – Flüchtlinge und Migranten an den Rändern Europas» beitragen. Die Paper werfen zunächst einen kritischen Blick auf jene Mechanismen und Instrumente, mit denen die EU aktuell operiert. Diese Maßnahmen basieren auf einem fragilen Geflecht aus Kooperationen, die das ganze Vorhaben schnell zum Scheitern bringen könnten.

Zudem beleuchten die E-Paper Staaten, die bereits heute die Hauptlast des Krieges in Syrien schultern. Allein im Nahen und Mittleren Osten sind zwanzig der weltweit sechzig Millionen Menschen auf der Flucht. Aufnahmestaaten wie Jordanien oder der Libanon sind längst an den Grenzen ihrer politischen und ökonomischen Kapazitäten angelangt.

Die Schaffung stabilerer Verhältnisse in den Transitstaaten wie in den Herkunftsländern müsste den Menschen langfristig Perspektiven bieten, und das über die Floskel von der notwendigen Bekämpfung der Fluchtursachen hinaus. Neben humanitärer Grundversorgung gehören dazu auch Bildungsmöglichkeiten und der Zugang zum Arbeitsmarkt. Stattdessen wird Entwicklungszusammenarbeit zum Anreiz in der von Europas Interessen bestimmten Migrations- und Flüchtlingspolitik mobilisiert. Ein Abschied von dieser reaktiven und kurzsichtigen Herangehensweise hin zu einem humaneren und gleichsam wirkungsvolleren Vorgehen der EU ist dringend geraten.

Kirsten Maas-Albert Markus Bickel

Syrische Flüchtlinge in Jordanien

Jordanien, ein Land, eingekeilt zwischen Irak, Syrien und Israel und mit einem schmalen Zugang zum Roten Meer, ist einer der letzten Orte im Nahen Osten, wo noch Frieden herrscht. Das Land, häufig „Königreich der Langeweile“ genannt, bietet für viele die letzte Zuflucht vor Krieg, Zerstörung, Gesetzlosigkeit und Fanatismus. Doch auch ein Ort der Zuflucht kann seine dunklen Seiten haben. Viele syrische Flüchtlinge, die im Königreich Jordanien leben, bekommen dies zu spüren. Mit dem folgenden Beitrag wollen wir besonders auf die Situation von geflüchteten Frauen und Mädchen eingehen.

Heute leben an die 1,3 Millionen Syrer/innen in Jordanien, ein Land, in dem ein Drittel aller Einwohner/innen Ausländer sind. Die Syrer/innen stellen damit die Mehrheit innerhalb dieser Gruppe. Viele Fachleute fragen sich, wie an die zehn Millionen Menschen in einem Land leben können, das kaum über Boden- und Naturschätze verfügt.

Der wesentliche Aktivposten Jordaniens scheint zu sein, dass sich das Land nicht im Krieg befindet, nicht besetzt ist und dort auch kein Volksaufstand oder Putsch droht. Für einen Zeitraum von drei Jahren sagten im Januar 2016 vor allem westliche Geberländer Jordanien insgesamt 2,1 Milliarden US-Dollar sowie weitere Hilfsleistungen zu, wodurch die jordanische Regierung in die Lage versetzt werden soll, die Flüchtlinge im Land zu unterstützen.

Nach den vom jordanischen Amt für Statistik veröffentlichten Zahlen sind von den Ausländern im Königreich Jordanien mittlerweile 46 Prozent Flüchtlinge aus Syrien – das sind 13,2 Prozent der Gesamtbevölkerung. Von den insgesamt 9,5 Millionen Einwohnern sind etwa 6,6 Millionen jordanische Staatsbürger/innen. Unter den Ausländern kommen die Syrer/innen auf 1,265 Millionen, gefolgt von 636.270 Ägypter/innen und 634.182 Palästinenser/innen.

Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) hat für Jordanien die folgenden Flüchtlingszahlen veröffentlicht:

Gouvernement	Zahl der Personen	in Stadt/Land/Lager
Amman	174.988	Stadt/Land
Mafraq	158.683	79.979 im Lager Zaatari
Irbid	135.280	Stadt/Land
Zarka	108.921	53.947 im Lager Azraq 7.393 im Lager Emirati
Balqa	19.050	Stadt/Land
Madaba	10.762	Stadt/Land
über Jordanien verteilt	9.767	Stadt/Land
Jerash	9.686	Stadt/Land
Karak	8.413	Stadt/Land
Ajloun	7.988	Stadt/Land
Maan	7.378	Stadt/Land
Aqaba	3.397	Stadt/Land
Tafieh	1.520	Stadt/Land



Landkarte von Jordanien mit Gouvernements, cc-by-sa_TUBS

Vor dem Arabischen Frühling durften Syrer in Jordanien ohne Arbeitserlaubnis berufstätig sein. Durch die sehr hohe Zahl an Menschen, die aus Syrien nach Jordanien geflohen sind, hat sich dies jedoch geändert. Mittlerweile sind an die Wirtschaftshilfe, welche die Geberländer unlängst zugesagt haben, Bedingungen geknüpft. Es wird gefordert, dass bis zu 200.000 Flüchtlinge aus Syrien eine Arbeitserlaubnis und Jobs erhalten.

Als König Abdullah II. in der ersten Jahreshälfte 2016 versprach, diese Bedingung zu erfüllen, waren viele Jordanier verärgert (die Arbeitslosenquote im Königreich liegt bei 24 Prozent). Der ehemalige jordanische Ministerpräsident Abdullah Ensour versicherte daraufhin in der Presse, man werde es den Syrern gestatten, „Jobs anzunehmen, die Jordanier in der Regel nicht machen wollen“.

Nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) arbeiten Syrer mittlerweile in der Landwirtschaft und auf dem Bau, wo sie vor allem ägyptische Arbeitskräfte verdrängen, sowie im Gastgewerbe und in der Lebensmittelbranche, wo bislang vorwiegend die ärmsten 14 Prozent der jordanischen Bevölkerung beschäftigt waren: jene, die bereit waren, für weniger als den Mindestlohn von 300 Dinar zu arbeiten.

Die meisten Flüchtlinge aus Syrien leben in den Gouvernements Amman, Irbid und Mafraq (auch das Lager in Zaatari gehört hierzu). Amman und Irbid sind Jordaniens größte

Ballungsgebiete, während Mafraq eher ländlich und von Nomaden geprägt ist. Zusammen beheimaten diese Gouvernements inzwischen über 250.000 Flüchtlinge aus Syrien, wobei sowohl Irbid also auch Mafraq im Norden des Landes und damit entlang der Grenze zu Syrien liegen.

Syrer/innen, die in Flüchtlingslagern leben, sowie jene, die nicht in Lagern leben, aber als Flüchtlinge registriert sind, erhalten Grundrationen an Lebensmittel und haben Zugang zu Wasser sowie zu sanitären Einrichtungen und Hygieneartikeln. Anstelle von Zelten gibt es in den Lagern mittlerweile Container und Fertighäuser.

Palästinenser/innen aus Syrien

Vor Ausbruch des Bürgerkriegs lebten laut Human Rights Watch (HRW) in Syrien 520.000 palästinensische Flüchtlinge in Lagern sowie in Städten und Gemeinden. Davon sind mittlerweile 270.000 entweder Binnenflüchtlinge in Syrien oder sie sind nach Jordanien, in den Libanon (50.000), die Türkei oder nach Europa geflohen (nach Angaben des Hilfswerks der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten, UNRWA).

Unter den Flüchtlingen aus Syrien sind die Palästinenser/innen in Jordanien wahrscheinlich die am stärksten gefährdete Gruppe. Sie werden deutlich schlechter behandelt als syrische Staatsangehörige und, nach Angaben von HRW, hat es „Jordanien seit Januar 2013 Palästinensern offiziell untersagt, aus Syrien einzureisen. Über einhundert Personen, die seit Mitte 2012 von dort nach Jordanien kamen, wurden zwangsweise abgeschoben, darunter auch Frauen und Kinder.“ Weiter erklärte HRW in einem 2014 veröffentlichten Bericht: „Jordanien geht kompromisslos gegen Palästinenser vor, die aus Syrien fliehen, und behandelt sie völlig anders, als syrische Staatsangehörige, von denen seit Beginn der Auseinandersetzungen in Syrien mindestens 607.000 aufgenommen wurden.“

In Reaktion auf den HRW-Bericht sagte Jordaniens ehemaliger Premierminister Abdullah Ensour, Palästinenser/innen aus Syrien sollte die Rückkehr an ihre Herkunftsorte in Israel und Palästina ermöglicht werden, denn es sei nicht Sache Jordaniens, Israels Probleme zu lösen. Weiter sagte er: „Bis zum Ende der Auseinandersetzungen sollten sie in Syrien bleiben.“

Trotz dieser Einschränkungen haben in Jordanien bislang über 14.000 aus Syrien stammende Palästinenser beim Hilfswerk für palästinensische Flüchtlinge um Hilfe nachgefragt. Palästinenser haben außerdem versucht, sich in Jordanien zu verstecken oder sich als Syrer auszugeben. Im Jahr 2014 hat Jordanien allerdings die biometrische Erfassung aller Flüchtlinge aus Syrien eingeführt, und seither droht den Palästinensern aus Syrien sehr viel eher die Verhaftung und Abschiebung. Human Rights Watch zufolge ist es diesen

Geflüchteten nicht möglich, legal in einem der offiziellen Flüchtlingslager für Syrer zu leben. Ebenso wenig können sie außerhalb der Lager legal Wohnung oder Arbeit finden.

Eine unbekannte Zahl palästinensischer Flüchtlinge wird in einem ehemaligen Industriegebiet namens Cyper City bzw. King Abdullah Park festgehalten, das sich nahe der Jordanischen Universität für Wissenschaft und Technologie im Norden des Landes befindet. Offiziell wird dieses Lager vom UNHCR betrieben, und laut Zahlen aus dem Jahr 2015 leben dort 1000 Flüchtlinge.

Nach Angaben von Human Rights Watch dürfen die Flüchtlinge dieses Lager nicht verlassen und nur das UNRWA darf sie versorgen. Das Lager befindet sich auf einem zehn Hektar großen Gelände und ist durch Zäune und Wachposten von der Umgebung abgeriegelt. Auf der Website des UNHCR findet sich kein Hinweis, dass es sich bei den Flüchtlingen in diesem Lager um syrische Palästinenser/innen handelt.

Wer hilft den Flüchtlingen?

„Schwerpunkt der Arbeit mit Flüchtlingen“, so die Generalsekretärin der Nationalen Jordanischen Kommission für Frauen, Asma Khader, „ist es, ihnen ein Dach über dem Kopf zu verschaffen und sie mit Nahrung und – zu einem gewissen Grad – auch medizinisch zu versorgen. Für ihr emotionales und soziales Wohlergehen wird hingegen sehr wenig getan, denn dies gilt in einer Notlage als zweitrangig – und wir befinden uns nach wie vor in einer solchen Notlage.“

Die meisten Sonderorganisationen der Vereinten Nationen haben Büros in Jordanien und unterstützen die Flüchtlinge aus Syrien. Hinzu kommen zahlreiche Einrichtungen internationaler und nationalstaatlicher Organisationen, darunter auch solche aus Jordanien. Wie in anderen Krisenregionen, boomt auch in Jordanien die Hilfsbranche für Syrien, und sie hat sich verselbständigt.

Zwar konnten syrische Staatsangehörige in Jordanien lange Zeit ohne spezielle Arbeitserlaubnis einer Arbeit nachgehen – so wie EU-Bürger/innen innerhalb der Union in einem anderen als dem Heimatland –, aber dies änderte sich nach Beginn der Flüchtlingskrise. „Es waren einfach zu viele – und entsprechend kam es zu Beschränkungen. Syrische Staatsangehörige durften in Jordanien nicht mehr arbeiten, und diejenigen, die es doch taten, verstießen gegen das Gesetz“, erklärt Khader.

Zwischen 2011 und 2016 waren syrische Flüchtlinge in Jordanien „vorübergehend geschützt“, jedoch „strukturell randständig“. Dann kam das gewaltige internationale Hilfspaket mit über zwei Milliarden US-Dollar pro Jahr – und damit auch der politische Druck, den Flüchtlingen Arbeit zu geben. Dadurch änderte sich ihre wirtschaftliche Lage.

Die Mehrheit der Syrer, die nach Jordanien flohen, waren in ihrer Heimat Hausbesitzer. Viele kamen aus ländlichen Gebieten, in denen Besitz über Generationen vererbt wird. In ihrem früheren Leben mussten sie folglich keine Miete zahlen. Ihre Einkünfte konnten sie aufbessern, indem sie selbst Nahrung anbauten, beziehungsweise, indem sie subventionierte Lebensmittel bezogen. Durch die Flucht hat sich ihre Wirtschaftslage deutlich verschlechtert.

Die Mehrheit der Flüchtlinge in Jordanien lebt in der Hauptstadt Amman sowie in weiteren Städten und Flüchtlingslagern im Norden des Landes. Eine steigende Zahl lebt außerdem im Niemandsland entlang der syrisch-jordanischen und der jordanisch-irakischen Grenze.

Sozialwohnungen gibt es nicht, Ackerland steht den Flüchtlingen kaum zur Verfügung. Um an Lebensmittelgutscheine oder subventionierte Waren zu kommen, braucht es viel Zeit. Durch ein kürzlich verabschiedetes Gesetz wurde in Jordanien die Mietpreisbindung aufgehoben. Seither können die Mieten jährlich um bis zu fünf Prozent erhöht werden. Human Rights Watch zufolge haben die meisten Syrer, die nicht in Lagern leben, bei ihren Vermietern Schulden. Ihnen droht die Räumung.

Erschwinglichen Wohnraum gibt es so gut wie nicht mehr, denn gegenwärtig konkurrieren Syrer mit Jordaniern, die ein mittleres oder niedriges Einkommen haben, um Wohnungen. In Städten wie Madraq, wo an die 150.000 Syrer/innen leben, kam es bereits zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen jordanischen und syrischen Wohnungssuchenden.

Die wirtschaftliche Not und die Entrechtung der Menschen strapaziert den Zusammenhalt von Familien aufs Äußerste. Es gibt keine Zahlen für Kinderehen, aber man kann deutlich sehen, dass diese zunehmen. Den Vereinten Nationen zufolge besuchen in Jordanien nur 70 Prozent der syrischen Flüchtlingskinder eine Schule (<http://www.unhcr.org/en-us/news/press/2016/9/57d7d6f34/unhcr-reports-crisis-refugee-education.html>).

Vor 2009, das heißt vor Beginn der Krise in Syrien, besuchten 94 Prozent der syrischen Kinder Grund- und weiterführende Schulen. Im Juni 2016 war diese Zahl auf 60 Prozent gesunken. In der Türkei besuchen nur 39 Prozent der Flüchtlingskinder und -jugendlichen im schulpflichtigen Alter eine Grundschule oder eine weiterführende Schule; im Libanon waren es 40 Prozent und in Jordanien 70 Prozent.

Hilfsgelder sind für die Bildungsangebote sehr wichtig. Auf der Konferenz der Geberländer, die im Februar 2016 stattfand, wurden 700 Millionen US-Dollar für Jordanien bereitgestellt, wobei die Europäische Union sowie Großbritannien, Deutschland, die USA und Norwegen Mittel in Höhe von 81,5 Millionen US-Dollar konkret für einen besseren Zugang zu Bildung zusagten. Die Weltbank hatte die Mittel, die für die Flüchtlinge in Jordanien benötigt würden, auf 2,5 Milliarden US-Dollar pro Jahr veranschlagt.

Armut und Schule

Im Jahr 2015 strich das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) vorübergehend sämtliche Hilfen für 229.000 Flüchtlinge, die in Gastgemeinden lebten (und für die restlichen Flüchtlinge außerhalb der Lager wurden die Leistungen auf 14 US-Dollar pro Monat halbiert). Die Folge war, dass in ganz Jordanien sehr viele Syrer/innen in die Lager zurückkehrten.

Bis zu 60 Prozent der syrischen Familien, die in Gastgemeinden leben, sind auf Geld angewiesen, das ihre Kinder verdienen. Folglich brechen die Kinder die Schule ab, um zu arbeiten. Nur sehr wenige melden sich später erneut zum Unterricht an. Nach der Geberkonferenz von London im Februar 2016 versprach Jordanien, bis zu 50.000 Syrern eine Arbeitserlaubnis zu erteilen, und zwar für Branchen, in denen sie nicht mit Jordaniern um Jobs konkurrieren.

Jordanien hat außerdem vorgeschlagen, „Sonderentwicklungsgebiete“ einzurichten, in denen bis zu 150.000 Syrer beschäftigt werden könnten – beispielsweise um Textilien für den Export herzustellen. Diese Exporte würden in erster Linie nach Europa gehen. Diese Gebiete könnten eingerichtet werden, sobald die Geberländer die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellten, hieß es von jordanischer Seite. Der Rat der Europäischen Union beschloss im Juli, dass Erzeugnisse aus solchen Sonderentwicklungsgebieten zollfrei in die EU eingeführt werden dürfen.

Im Jahr 2015 war der Anteil der syrischen Kinder, die eine Schule in einem der Flüchtlingslager besuchten, geringer als der Anteil der syrischen Schulkinder in Gastgemeinden. In den Gastgemeinden gibt es jedoch andere Probleme, beispielsweise die Prügelstrafe (die offiziell verboten ist) und gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Schülern.

Ein Bericht der UNICEF führt an, dass im Jahr 2016 1.600 Kinder die Schule abbrachen, weil sie dort schikaniert wurden. Syrische Lehrer, die nach Jordanien geflohen sind, können ihre Fähigkeiten bislang kaum einsetzen – dabei könnte durch sie die Schülerzahl der Klassen gesenkt werden, und sie könnten syrischen Schüler/innen obendrein dabei helfen, ihre traumatischen Erlebnisse, die sie selbst nur zu gut kennen, zu verarbeiten. Jordanien hat es bislang etwa 200 syrischen Flüchtlingen gestattet, in den Lagern als „Hilfslehrer“ bei der Betreuung sehr großer Klassen mitzuarbeiten. In den Gastgemeinden gibt es dergleichen noch nicht. Ausländer dürfen in Jordanien an staatlichen Schulen nicht unterrichten. Sie können auch nicht Mitglied des Lehrerverbandes werden.

Jordanien hat versprochen, 102 weitere Schulen zu eröffnen, in denen in Doppelschichten über 50.000 syrische Schüler/innen betreut werden sollen.

Die Situation von Frauen und Mädchen

Muss sich, bei all den genannten Hindernissen und Problemen, eine syrische Familie entscheiden, ob sie einen Sohn oder eine Tochter zur Schule schickt, dann wird die Wahl meist auf den Sohn fallen. Für viele Flüchtlingsfamilien sind Töchter kein wirtschaftlicher Aktivposten – es sei denn, man verheiratet sie. Mittelbar begünstigt dies Kinderehen.

Eine verlassene Braut

Hala

Als sie 16 war, überquerte Hala zusammen mit ihrer siebenköpfigen Familie nachts die Grenze von Syrien nach Jordanien und es verschlug sie in das Flüchtlingslager Zaatari. Das Haus der Familie am Ortsrand von Daraa war bei Kämpfen zwischen regierungstreuen und oppositionellen Truppen zerstört worden. Die Familie fürchtete um ihr Leben.

In Jordanien lebten Hala und ihre Familie von Lebensmittelrationen und von Almosen. In den vier Jahren, seit sie hier leben, wurde aus dem Zelt, in dem sie anfangs hausten, ein Heim in einem Container. Hala hat in Syrien die 8. Klasse der Volksschule abgeschlossen, im Lager jedoch keine Schule mehr besucht, da dies, so ihr Vater, nicht nötig sei.

Weniger als sechs Monate nach Ankunft der Familie in Jordanien sprach sie ein Nachbar an und fragte, ob man Hala nicht verheiraten wolle. Ihnen wurde eine gute Mitgift versprochen, denn der in Frage kommende Mann stamme vom Persischen Golf und mit seinem Geld könne die Familie das Lager verlassen und besser leben als bisher. Und er sei nicht einmal alt – so an die 40, 45 Jahre. Hala erinnert sich, wie der Nachbar, beziehungsweise Heiratsvermittler Abu Mahmud sagte: „Die Hochzeit Ihrer Tochter ist für Sie der Weg aus diesem Schlamassel.“

Hala begann über eine Eheschließung nachzudenken. Sie wollte ihrer Familie helfen, das Lager zu verlassen, damit sie, wie sie sagt, „ein eigenes Bad, eine eigene Küche haben“. Hala erinnert sich: „Es wurde beschlossen, dass jemand in der Familie ein Opfer bringen muss, und dass ich es sein soll.“ Dabei, so sagt sie, habe sie auch an ihre beiden kleinen Schwestern gedacht.

Hala berichtet: „Ich wollte nicht wirklich heiraten – nicht jemanden, den ich gar nicht kannte, und der 40 oder 45 war. Aber dann habe ich entschieden: ich opfere mich für das Wohl meiner Familie. Mein Vater hat mir den letzten Stoß gegeben, er hat mich überzeugt.“

Nicht alle in der Familie waren dafür. Hala erinnert sich: „Mein Bruder war gegen diese Ehe. Er hat gesagt: ‚Wir werden in Armut leben – so wie alle anderen hier im Lager‘. Aber mein Vater hat gesagt, ‚lasst sie uns verheiraten‘ – und er hat darauf bestanden. Also haben wir dem Vermittler gesagt: ‚Ja, wir sind dafür‘.“

Als der Bräutigam aus Saudi-Arabien im Zelt von Halas Familie erschien, war dies für das Mädchen ein Schock. Hala erinnert sich: „Er war nicht 40 oder 50 Jahre alt – auch nicht 60. Er muss mindestens 70 gewesen sein. Aber mein Vater hatte mich versprochen, und es gab kein Zurück.“

„Ich hatte mir das im Geiste so schön ausgemalt – ein Heim, Kinder, ein gutes Leben. Jetzt, nachdem ich ihn gesehen hatte, hatte ich Angst.“ Nach seinem Alter gefragt, sagte der Bräutigam, er sei 75. Dem Vermittler, der die Verhandlungen geführt habe, müsse da wohl ein Fehler unterlaufen sein.

Hala war damals 16 ½. Sie fragte ihn nach seiner Frau, denn vom Heiratsvermittler hatte sie gehört, dass er verheiratet sei und mehrere Kinder habe. Er sagte, er und seine Frau lebten getrennt, alle Kinder hätten eigene Wohnungen, und sein Haus werde das ihre sein.

Hala berichtet: „Er sagte, er werde jemanden bezahlen, und der werde mir einen syrischen Pass verschaffen. Dann würde er bei der saudischen Regierung eine Heiratgenehmigung beantragen, damit er mich mit in seine Heimat Saudi-Arabien, nach Abha, nehmen könne.“

Der schlimmste Tag ihres Lebens, sagt Hala, sei der Tag ihrer Hochzeit mit Mohammed, so sein Name, gewesen. Sowohl in Syrien wie auch in Saudi-Arabien nehmen für gewöhnlich die Familie der Braut und des Bräutigams aktiv an der Hochzeit teil. Dabei lässt die Familie des Bräutigams die Braut hochleben. In Halas Fall jedoch nahmen an der Zeremonie keine Verwandten des Bräutigams teil.

Asma Khader, die sich seit langer Zeit in Jordanien für die Rechte von Frauen einsetzt, sagt, es werde immer häufiger davon berichtet, dass arabische Männer minderjährige syrische Flüchtlingsmädchen heirateten, ohne sich dabei an die Gepflogenheiten zu halten, wodurch die Mädchen und ihre Familien gesellschaftlich noch weiter ausgegrenzt würden.

Khader erklärt: „Auch den Familien der Mädchen mache ich Vorwürfe. Vor allem aber liegt es an der allgemeinen Lage, die politische Ursachen hat, sowie daran, dass es keine Vorschriften gibt, die solche Praktiken unterbinden. Und natürlich sind auch die egoistischen Männer schuld, die diese Mädchen heiraten – sehr oft unter dem Vorwand, auf diesem Wege Gutes zu tun“.

Sawsan, eine syrische Heiratsvermittlerin, die in Amman lebt, berichtet, fast alle „Bräutigame“, für die sie Hochzeiten vermittele, erzählten ihr, dass sie den armen Flüchtlingsmädchen und ihren Familien „etwas Gutes tun“ wollten.

Hala erinnert sich: „Ich habe ihn gefragt, wer von seiner Familie zur Hochzeit komme, und er hat gesagt, keiner habe die Zeit dafür – es würde zu lange dauern, nach Jordanien zu reisen. Er sagte, lass uns das einfach machen, nur du und deine Familie. Also haben wir eine Feier in einem Hotel in Amman ausgerichtet. Die Gäste kamen nur aus meiner Familie, das heißt es war ziemlich übersichtlich. Ich bin zum Frisör, hab mich schminken lassen – davon träumt jedes Mädchen.“

Vieles, was sie sagt, zeigt, wie jung und naiv sie ist. Die Hochzeit, sagt sie, bereue sie seit der ersten Nacht. „Er hatte weißes Haar – und welches Mädchen will schon seine Hochzeitsbilder anschauen und darauf einen Mann mit weißen Haaren sehen?“

Mohammad, ihr Ehemann, erzählte Hala, er habe für sie in Irbid eine Wohnung gekauft. Er zeigte ihr die Wohnung. Sie war komplett eingerichtet, und er sagte, sie würde ihr gehören.

„Wir sind immer wieder von Amman nach Irbid gefahren – und an andere Orte in Jordanien. Zweimal hat er das Land verlassen und kam wieder zurück. Er hat mich nicht schlecht behandelt. Er hat mir viele Sachen gekauft – Kleider und anderes –, ich glaube, er wollte damit wetten, dass er alt und kein richtiger Ehemann ist.“ Körperlich misshandelt habe er sie nie, sagt Hala.

Für die Dauer der ersten sechs Monate ihrer Ehe mietete Mohammad eine Wohnung für Halas Eltern, „damit sie besser leben könnten“. Im Vergleich zum Leben im Flüchtlingslager Zaatari, zum Leben in einem Zelt, war das eine große Erleichterung.

Nach sechs Monaten reiste Mohammad für drei Monate zurück nach Saudi-Arabien. So lange war er zuvor nicht weg gewesen.

Hala sagt: „Ich habe ihn dann gebeten zurückzukommen – und er kam. Dann aber sagte er, er müsse zurück nach Saudi-Arabien um dort neue Genehmigungen zu beantragen, denn ein saudischer Staatsangehöriger dürfe sich ohne staatliche Erlaubnis nicht länger als drei Monate pro Jahr außer Landes aufhalten.“

Weniger als einen Monat nachdem er abgereist war, klopfte einer von Mohammads jordanischen Freunden an Halas Tür. „Er übergab mir die Scheidungspapiere“, erinnert sich Hala und wird dabei sehr traurig. Hala hatte damit nicht gerechnet. Sie hatte Träume gehabt.

„Am ersten Tag versuchte ich, ihn anzurufen. Es klingelte, aber keiner nahm ab. Am nächsten Tag versuchte ich es wieder, aber niemand war zu erreichen. Am dritten Tag waren alle Nummern, die ich von ihm hatte, abgeschaltet.“

Er schickte das bei der Eheschließung vereinbarte „Scheidungsgeld“, etwa 9.000 US-Dollar, und derselbe jordanische Freund, der auch die Scheidungspapiere zugestellt hatte, überbrachte das Geld.

Einen zweiten Schock erlebte Hala fünf Monate nach der Scheidung. Der eigentliche Eigentümer ihrer Wohnung klopfte an die Tür und teilte ihr mit, sie habe einen Monat um auszuziehen. Die Wohnung hatte ihr nie gehört, Mohammed hatte gelogen, als er sagte, er habe sie gekauft – er hatte sie nur gemietet. Sie fühlte sich betrogen.

„Ich musste nicht zum Gericht, die Scheidungspapiere wurden mir zuhause zugestellt. Meine Mutter hat das sehr mitgenommen. Sie sagte: ‚Das Mädchen hat seine Zukunft verloren, und das für nichts als für etwas Geld.‘“

Hala sieht die Dinge mittlerweile pragmatisch: „Wenn mir die Wohnung wenigstens gehört hätte, wäre das alles nicht so schlimm, denn das hätte meiner Familie Halt gegeben und ein hübsches Zuhause außerhalb des Lagers.“

Wie viele auswärtige Bräutigame hatte auch Mohammed darauf bestanden, dass seine syrische Braut verhütet. „Er sagte, es sei besser, nicht schwanger zu werden, und wir sollten damit warten, bis wir die offizielle Genehmigung der saudischen Regierung hätten, denn fehle diese Genehmigung, könne das für das Kind rechtliche Nachteile haben“, erzählt Hala. Ihr Ehemann habe dabei jedoch nie angedeutet, dass sie eine „Ehe auf Zeit“ führten.

Ganz klar ist, für Hala steht ihr Auskommen sowie das Auskommen ihrer Familie an erster Stelle. Sie sagt: „Der schwerste Schlag für mich war, dass die Wohnung nicht mir gehörte – dass sie, obwohl mir etwas anderes gesagt worden war, nur gemietet war.“

Als der Mietvertrag für die Wohnung in Irbid auslief, musste Hala zurück zu ihren Eltern ziehen, in die beengte Unterkunft im Flüchtlingslager. Viele der Lagerbewohner machten ihrer Familie jetzt Vorwürfe, sich auf eine derartige Ehe eingelassen zu haben. In der Regel waren es dieselben Menschen, die zuvor ihren Eltern geraten hatten, der Ehe zuzustimmen.

Über die Erwartungen und Ansichten der anderen sagt Hala: „Manche sagen, wenigstens habt ihr dabei ein paar Dollar rausgeschlagen – wobei, ehrlich gesagt, 9.000 Dollar in diesem Land weniger wert sind als man denkt. Ein oder gar zwei Jahre kann man davon nicht leben.“

In dem Container, in dem sie und ihre Eltern nun leben, überdenkt Hala ihre nächsten Schritte. „Glücklicherweise habe ich kein Kind. Mit einem Kind wäre es schwierig, wieder zu heiraten – wobei ich im Augenblick gar nicht daran denke, wieder zu heiraten, zumindest nicht sofort.“

Für eine Studie der UNICEF wurden 2014 syrische Flüchtlinge befragt. Eines der Ergebnisse war, dass „eine frühe Verheiratung in Syrien verbreitet war, die Krise im Land jedoch den Druck erhöht hat, früh eine Ehe zu schließen, wodurch auch die Gefahr gestiegen ist, dass früh verheiratete Mädchen missbraucht oder ausgebeutet werden.“

Alle befragten Syrerinnen und Syrer bestätigen, in Syrien sei es Usus, jung zu heiraten. Männer sagten dabei in der Regel, dass Mädchen, die nicht in der Ausbildung steckten, im Alter von 13 bis 20 Jahren heiraten sollten, denn danach schwände die Chance, einen Mann zu finden, während Frauen sagten, das beste Heiratsalter sei 18 oder 19.

Verheiratet mit einem Unbekannten

Hanna

Im Alter von 15 Jahren floh Hanna mit Mutter, Vater, drei jüngeren Schwestern und einem jüngeren Bruder aus der im Süden Syriens gelegenen Stadt Daraa. Zuvor hatte man ihren Vater und Bruder verhaftet. Ihnen wurde vorgeworfen, sie würden oppositionelle Kräfte unterstützen.

Anfangs lebte die Familie in der Arbeiterstadt Mafrqa, wo es über 100.000 Flüchtlinge aus Syrien gibt. Die Familie teilte sich dort ein Zimmer mit Verwandten. Nachdem Hannas Bruder und Vater Arbeit in einem Restaurant gefunden hatten, konnten sie dann eine eigene Unterkunft mieten. Dort leben sie nun zu siebt und zahlen für 50 Quadratmeter, inklusive Bad und Küche, 350 US-Dollar pro Monat.

Zwar erhalten registrierte Flüchtlinge Warengutscheine und andere Beihilfen, aber außerhalb der Lager haben die meisten Frauen keine Arbeit und die Männer verdienen nicht genug, um ihre Familien ausreichend zu versorgen. Entsprechend halten viele junge Mädchen die Heirat für einen Ausweg.

Wie Hala wurde auch Hanna von ihrer Familie mit einem älteren Mann aus Saudi-Arabien verheiratet – da war sie 16 Jahre alt. Im Unterschied zu Hala gab es aber keine Feier. Man wusste nichts über die Familie des Bräutigams in Saudi-Arabien und man kannte nicht einmal seinen richtigen Namen.

Hanna sagt: „Seinen Pass habe ich nie gesehen. Also bin ich nicht sicher, wie er wirklich heißt, ob der Name ‚Mahmud‘ – das steht auf der Heiratsurkunde – auch stimmt.“

Sie wusste nur, dass der Mann verheiratet war, irgendwo in Saudi-Arabien lebte und eine Firma besaß. Am Tag der Hochzeit zahlte er ihrem Vater ein Brautgeld von 5.000 US-Dollar – das war eine Woche nach ihrem 16. Geburtstag. Hanna erinnert sich: „Mein Vater hatte das Brautgeld ausgehandelt – 6.000 Dollar bei der Hochzeit und 7.000 Dollar im Fall einer Scheidung.“

Hanna berichtet, dass die Bedingungen, unter denen sie während der ersten sechs Monate erst in Zaatari und dann in Mafrag leben mussten, katastrophal waren. „Am Tag nach unserer Ankunft lief das Zelt bei Regen voll Wasser. In Syrien hatten wir ein Haus... Ein Mann aus Saudi-Arabien besuchte das Lager um ‚Almosen zu verteilen‘. Mir wurde gesagt, dass er mich dort bemerkt habe, aber ich bin mir nicht sicher. Ich habe ihn jedenfalls nicht gesehen. Mein Vater war für eine Ehe. Nicht, dass er mich direkt gezwungen hätte, aber... Ich habe ihm gesagt, ich will nicht heiraten. Man hat mir gesagt, er sei 35, aber als ich ihn dann traf, stellte sich heraus, er ist 56 Jahre alt – und ich war gerade erst 16 geworden.“

Hannas Vater hatte auf die Hochzeit gedrängt. „Mein Vater hat gesagt: ‚Dein Leben – und unseres – kann sich dadurch verbessern. Vielleicht nimmt er uns mit nach Saudi-Arabien und holt uns so aus dem Elend.‘“

Hannas Vater hatte dem Mann sein Wort gegeben, noch bevor Hanna selbst zugestimmt hatte. Anschließend bestand er auf der Hochzeit und sagte: „Ich habe ihm mein Wort gegeben, und mein Wort kann ich nicht brechen.“

Am Tag der Hochzeit kam der Bräutigam mit mehreren Wagen und holte sie und ihre Familie aus dem Lager ab. Er brachte sie in ein Haus, das er in Irbid, einer nahegelegenen Stadt, angemietet hatte. „Eine richtige Feier gab es nicht“, erzählt Hanna. „Er war alleine gekommen, ohne Angehörige, und nur zwei Freunde begleiteten ihn. Außerdem war da natürlich meine Familie.“

Hanna erinnert sich: „Er brachte einen Scheich ins Haus und der vermählte uns. Zum Gericht gingen wir nicht.“

Hanna hat nie herausgefunden, was ihr Mann beruflich macht. „Jeden zweiten Tag fuhr er nach Amman, aber dorthin mitgenommen hat er mich nie. Ich weiß nicht, was er macht, oder von woher aus Saudi-Arabien er kommt. Ich habe versucht, das herauszubekommen, aber ohne Erfolg.“

„Jedes Mal“, erinnert sich Hanna, „wenn ich ihn nach Unterlagen oder Dokumenten fragte, sagte mein Vater: ‚Das ist ein guter Mann. Wir vertrauen ihm – also hör auf, Sachen von ihm zu verlangen.‘ Tatsächlich hat er versprochen, mich und meine Familie nach Saudi-Arabien mitzunehmen.“

Drei Monate dauerte ihre Ehe, wovon er die Hälfte der Zeit in Amman verbrachte, angeblich, um dort zu arbeiten. Er wollte nicht, dass Hanna schwanger wird, das sei im Moment keine gute Idee, habe er gesagt.

„Für meine Eltern mietete er eine Wohnung in Mafrag, und er gab ihnen ein Taschengeld, da er wusste, dass keiner in meiner Familie Arbeit hat. Einerseits war er also gut zu uns als Familie, aber andererseits tat er so geheimnisvoll, dass es mir vorkam, wie eine Sache auf Zeit. Jeden Moment, so fühlte ich, konnte er mich verlassen.“

„Als Mahmud ging, sagte er: ‚Ich weiß nicht, was die Zukunft bringen wird, und ich weiß nicht, ob ich je hierher zurückkommen werde. Es ist deshalb am besten, wir scheiden uns.‘ Und also schied er sich von mir. Er sagte: ‚Ich scheide mich von dir, ich scheide mich von dir‘ – und dann ist er gegangen.“

Zwar waren die Modalitäten der Eheschließung eigenartig, dennoch hatte Hanna nicht geahnt, dass Mahmud sie verlassen und sich von ihr scheiden würde. „Ich rief meinen Vater an, sagte ihm es wäre seine Schuld – und wir gingen zurück ins Lager.“

Mahmud zahlte das Scheidungsgeld an Hannas Vater. Hanna sagt: „Mein Vater hat das Scheidungsgeld genommen, und ich habe keinen Pfennig davon gesehen.“

Obwohl Hanna in Syrien die Schule nur bis zur sechsten Klasse besucht hat, lässt ihr Vater sie in Mafraq nicht zur Schule gehen. Wie sie berichtet, darf sie nicht einmal das Haus verlassen.

Nach Hannas Scheidung von Mahmud versuchte ihr Vater, sie erneut an einen Mann aus Saudi-Arabien zu verheiraten. Dieser zweite Kandidat, sagt Hanna, war 70 Jahre alt. Eine zweite derartige Demütigung, sagte sie ihrem Vater, werde sie nicht überleben. Sie hat Angst, dass ihr Vater mit ihren zwei jüngeren Schwestern ähnlich verfahren wird – die eine ist zehn, die andere zwölf Jahre alt.

Nur die zehn Jahre alte Schwester lässt der Vater die Schule besuchen.

„Ich mache meinem Vater große Vorwürfe“, sagt Hanna, „aber ich kann nichts machen; das Sagen hat er.“ Zu ihr habe der Vater gesagt: „Ich kann mit dir machen, was ich will – du bist mein Eigentum.“

Ganz beiläufig erwähnt sie, ihr Vater habe sie nach der Scheidung zu einer Verlobung gezwungen. „Nach zwei Wochen“, erinnert sich Hanna, „habe ich meinem Vater gesagt, dass ich mich umbringe, wenn ich diesen Verlobten – er war auch aus Saudi-Arabien – nicht verlassen darf. Der Kerl war ständig betrunken oder auf Droge, was weiß ich, er war immer schwer benebelt.“

Hanna hofft sehr, dass ihr Vater mit ihren beiden jüngeren Schwestern nicht so verfährt wie mit ihr.

Ein Kind bekommt ein Kind

Mais

Mais, ein syrisches Flüchtlingsmädchen, war 16 Jahre alt, als ihr Vater sie an einen Geschäftsmann aus Kuwait verheiratete, der sich in Jordanien unter dem Vorwand, „Almosen geben zu wollen“, an einen Heiratsvermittler gewandt hatte..

Ihr Vater und Bruder waren 2012 in Syrien verhaftet worden. Man hatte ihnen vorgeworfen, für die Opposition Waffen zu schmuggeln. Während sie im Gefängnis saßen, hatte man ihrem Vater gesagt, dass, sollte er nicht kooperieren, Soldaten der Regierung seine Frau und Tochter vergewaltigen würden. Gleich nachdem man sie aus dem Gefängnis entlassen hatte, floh die Familie nach Jordanien.

Dort im Lager nahmen sie Kontakt zu Verwandten auf, die im Norden Jordaniens in der Stadt Irbid lebten, und sie zogen bei ihnen ein.

Die Familie hatte einen Nachbarn, einen Jordanier, der schon seit Jahren als Heiratsvermittler tätig war. „Er sah, wie schlecht es uns ging“, erinnert sich Mais, „und er schlug meinem Vater vor, einen Mann für mich zu finden, der Geld hat. Mein Vater stimmte zu.“

„Eigentlich wollte ich nicht heiraten. Aber wenn ich diesen Mann nehmen würde, bestand die Chance, dass sich unsere Lebenssituation verbesserte.“

Der gebürtige Kuwaiti, ein Mann namens Mohammad, war 35 oder 45 Jahre alt. Mais ist sich nicht sicher, aber für sie als 16-jährige war er alt, und es kam ihr vor, als nehme sie zum Besten ihrer Familie ein großes Opfer auf sich, indem sie ihn heiratete.

Die neun Wochen ihrer Ehe fasst Mais so zusammen: „Er blieb zwei Monate bei mir. Dann ging er zurück nach Kuwait und versprach, er werde mir die für die Einreise erforderlichen Dokumente schicken. Vier Monate später kamen die Scheidungspapiere – bis heute weiß ich nicht, weshalb. Ich war seinerzeit schwanger.“

Sie heiratete ihn an dem Tag, an dem sie ihn zum ersten Mal sah, und neun Monate später brachte sie ein Kind auf die Welt, Wafaa, ein Mädchen. An eine Abtreibung, sagt sie, habe sie nie gedacht, zum einen aus religiösen Gründen, zum anderen, weil sie nie geglaubt habe, ihr „Ehemann“ werde sie und das Kind verlassen.

Nachdem er die Scheidungspapiere geschickt hatte, sagt Mais, habe sie keinen Kontakt mehr zu ihm gehabt – dabei habe er gewusst, dass sie von ihm schwanger war. Er aber habe sich nie deswegen erkundigt, kein Geld geschickt und auch keine Anstalten gemacht, das Kind offiziell als seines anzuerkennen. Wafaa ist jetzt drei Jahre alt – und staatenlos. In der arabischen Welt hat ein Kind dieselbe Staatsangehörigkeit wie sein Vater. Sollte der Vater keine Anstalten machen, das Kind anzuerkennen, dann gilt es als nicht ehelich, bleibt staatenlos, und es kann weder eine Schule besuchen, noch zum Arzt gehen, noch reisen.

Mais erinnert sich: „Ich habe ihn noch am selben Tag geheiratet, an dem ich ihm zuerst begegnet bin – und alles ließ sich vielversprechend an. Die Abmachung zwischen uns war, dass er mir eine Wohnung kauft, damit ich nahe bei meiner Familie leben kann. Er versprach mir außerdem, mich als seine offizielle Frau nach Kuwait zu holen, und er sagte, wenn Syrien wieder ein freies Land sei, dann werde er mir dort ein Haus kaufen.“

Ihren Eltern zahlte er 3.500 US-Dollar Brautgeld, und ihr gab er monatlich eine bestimmte Summe. Zwei Monate nachdem er nach Kuwait abgereist war, begann sie zu ahnen, dass etwas nicht stimmte. „Nach zwei Monaten in Kuwait ruft er mich an und sagt, er habe zu viel zu tun und könne mich nicht besuchen. Da wurde mir klar, dass er vielleicht den Absprung sucht.“

Er gab ihr 1.000 Dollar, dann ließ er sie in der Wohnung zurück, die er für sie gemietet hatte. Er schickte auch kein Geld mehr. Mais wusste nicht, dass er in Kuwait Frau und Kinder hatte, aber ihr fiel auf, dass er sie nie anrief, und jedes Mal, wenn sie ihn anrief, war das Gespräch freundlich, aber kurz.

In Jordanien wurde ihre Scheidung erst nach Wafaas Geburt amtlich. Mohammeds Name findet sich zwar auf der Geburtsurkunde, aber ein Vater muss nach der Geburt eines Kindes auch Dokumente unterschreiben, mit denen er die Vaterschaft bestätigt – und dazu kam es nie.

Mais Eltern kehrten sechs Monate nach Wafaas Geburt nach Syrien zurück und liebten sie bei einem Bruder der Mutter. Nach Syrien kann Mais nicht, denn als alleinerziehende Mutter, die keinen Kontakt zum Kindsvater hat, ist ihr gesellschaftlicher Status problematisch.

Um nach Syrien einreisen zu können, benötigt Wafaa Papiere – und die sind nur zu bekommen, wenn der Vater das Kind auch anerkennt.

Mais hat die neunte Klasse absolviert; zurück auf die Schule will sie jedoch nicht. Das Haus ihres Onkels verlässt sie nie. Sie weiß nicht, was die Zukunft für sie und ihre Tochter bringen wird.

Der Onkel der Braut

Lutfi

Lutfi, 54 Jahre alt und Mais Onkel mütterlicherseits, lebt bereits seit 15 Jahren in Jordanien. Lange bevor der Aufstand in Syrien begann, arbeitete er als Klempner in Irbid. Obgleich es sein Nachbar war, der Mais Ehe vermittelte, sagt er, er sei von Beginn an dagegen gewesen.

Lutfi sagt: „Mir war klar, dass er sie verlassen wird. Menschen sind sehr grausam. Sie sehen die Not der Flüchtlinge aus Syrien und sie nutzen das aus. Es ist schlimm, wenn man in so einer Lage steckt.“

Mais hilft Luftis Frau im Haushalt und beim Kochen. Er lässt sie nicht aus der ärmlichen Wohnung, in der es kaum Möbel gibt, denn „die Leute würden reden“. Er erklärt: „Für sie und für uns ist die Lage gesellschaftlich heikel. Geschiedene Mädchen gelten als Personen von möglicherweise ‚zweifelhaftem Ruf‘ – weshalb wir sie nicht aus dem Haus gehen lassen.“

Lutfi sagt: „Viele Männer, vor allem aus den Golfstaaten, kommen nach Jordanien und suchen sich hier ihre Opfer. Die Lage wird von vielen ausgenutzt. Viele Familien verheiraten ihre Töchter für ein paar Monate, um auf deren Kosten etwas Geld zu machen. Es ist ein richtiger Trend. Um echte Ehen handelt es sich dabei nicht – es ist verheerend.“

Er selbst hat zwei Töchter, die beide mit Syrern verheiratet sind, die für ihn als Klempner arbeiten. Er hatte Glück, glaubt er, denn nie ging es ihm so schlecht, dass er eine seiner Töchter in eine, wie er es nennt, „Ehe auf Zeit“ geben musste.

Mädchen und Familien aus Syrien, so glaubt er, werden weiterhin auf diese Art und Weise ausgebeutet werden – aus purer Not, oder weil es an Bildung mangelt. „Wenn sich die Lage in Syrien nicht beruhigt, wird sich daran auch nichts ändern – es wird höchstens noch schlimmer.“

Die Heiratsvermittlerin

Sawsan

Sawsan ist 42 Jahre alt und kommt aus Daraa im Süden von Syrien. Ursprünglich stammt sie vom Lande, aus einem Dorf namens Tafas. In der Stadt lebte sie als Hausfrau mit ihrem Mann, einem Viehhändler. Dann, eines Tages, nach Beginn des Aufstands in Syrien, geriet ihr Mann ins Kreuzfeuer und wurde erschossen.

Bald darauf suchte sie mit ihren vier Kindern Sicherheit in Jordanien und landete im Flüchtlingslager Zaatari, wo über 100.000 Flüchtlinge leben.

Das Leben dort war hart. Sie kamen im Jahr 2012 an, als das Lager von Zaatari eine Zeltstadt war und organisatorisch noch vieles im Argen lag. Sie erinnert sich, dass nur alle 15 Tage Lebensmittelgutscheine ausgegeben wurden. „Manchmal war das Brot hart, manchmal war es weich. Ich bin deshalb nach Irbid gegangen, wo ich bei Verwandten gelebt habe.“ Dort habe sie ein Taxifahrer angesprochen und sie gefragt, ob sie Interesse habe, einen Mann aus Saudi-Arabien zu heiraten. Nein, habe sie gesagt, an einer Ehe habe sie kein Interesse. Darauf habe er sie gefragt, ob sie dabei helfen könne, eine Ehe zu vermitteln. „So hat das“, erzählt sie, „alles angefangen, und ich wurde jemand, der Familien, die ihre Töchter verheiraten wollen, sagt, dass es Heiratswillige gibt – aber Verantwortung dafür übernehme ich nicht.“

Wird die Ehe geschlossen, sagt Sawsan, erhält sie vom Ehemann zwischen 500 und 600 US-Dollar. Zerschlägt sich das Ganze, bekommt sie nichts.

„Auf diese Art habe ich bislang 18 oder 20 Mädchen verheiratet“, sagt Sawsan. „Speziell die Saudis wollen junge syrische Mädchen – jünger als 20, am besten 16 Jahre alt.“

„Natürlich wird das ausgenutzt“, sagt sie, „aber letztlich entscheidet die Familie des Mädchens. Ich bin nur diejenige, welche die beiden Seiten zusammenbringt – und, sollten sie sich einig werden, dann holen sie den Scheich, und der lässt sie einen Ehevertrag unterschreiben.“

Etwa die Hälfte der von ihr vermittelten Ehen, sagt sie, bestehe noch. „Sie lassen die Mädchen hier zurück, in Wohnungen, die sie für sie anmieten, und dann besuchen sie sie alle vier oder fünf Monate für ein paar Tage, geben ihnen etwas Geld, und dann geht es zurück in die Golfstaaten. Die meisten Bräutigame kommen aus Saudi-Arabien, einige auch aus Kuwait und den Vereinigten Arabischen Emiraten.“

Am meisten regt sie sich über einen Fall auf: eine 17-Jährige, die einen 50 Jahre alten Mann heiratete. Diese Ehe hielt nur einen Monat, und bevor der Mann nach Saudi-Arabien zurückkehrte, gab er dem Mädchen eine Telefonnummer, die sich dann als falsch herausstellte. „Seitdem hat sie nie wieder etwas von ihm gehört. Dieser Fall“, sagt sie, „hat mich ziemlich mitgenommen, das muss ich sagen – es war so unglaublich ungerecht ... und nicht einmal für die Scheidung hat er gezahlt!“

Sie bestreitet, dass sie aus einer Lage Profit schlägt, in welcher Sex zwischen jungen Mädchen und älteren Männern quasi legalisiert wird (meist sind die Mädchen minderjährig und Geld wechselt die Hände). Sawsan sagt, schuld sei die arabische Welt und ihre Politik. Hätten sich die arabischen Staaten anders verhalten, dann wären syrische Familien heute nicht gezwungen, ihre Töchter zu verheiraten, und auch sie müsste nicht als Vermittlerin für Saudis und andere Araber aus den Golfstaaten arbeiten.

Zwischen 2011 und 2015 gab es in Jordanien für Syrer so gut wie keine Stellen oder Jobs, zumindest nicht auf legalem Wege. Das führte zu Schwarzarbeit, was die Arbeitgeber ausnutzten, und viele Familien gerieten in schlimme Notlagen.

Sawsan hat keinen Schulabschluss und hat keinen Beruf erlernt. Sie versuchte als Tellerwäscherin in einer Schule zu arbeiten, aber man bot ihr nur 100 US-Dollar im Monat. Als Heiratsvermittlerin verdient sie mindestens das Fünffache, außerdem erhält sie von Hilfsorganisationen Lebensmittelmarken im Wert von US-75 Dollar.

Sie sagt, ihre Töchter würde sie nie an einen Mann aus den Golfstaaten verheiraten, da so eine Beziehung von Missbrauch geprägt und meist auch nicht von Dauer sei. „Das heißt“, fügt sie hinzu, „außer es geht gar nicht anders.“

Der Vater einer Tochter, die noch nicht heiraten will

Abu Ahmad

In einem gesellschaftlichen Gefüge, in dem Kinder Eigentum der Väter sind, ist es schwierig, etwas gegen Väter zu sagen, die ihre Töchter wie geschildert verheiraten. Viele syrische Väter, und besonders jene, die vom Land kommen, geben an, als sie ihre Frauen geheiratet hätten, seien diese auch nicht älter als 14 oder 15 gewesen.

Einer davon ist Abu Ahmad aus dem Dorf Bayada in der Umgebung von Homs. Er benötigt einen Herzschriftmacher, hat aber kein Geld, da er aus Syrien fliehen und das Land, das er dort bewirtschaftet hatte, aufgeben musste.

„Aus Homs sind wir 2014 weg, um vier Uhr in der Früh, als die Stadt beschossen wurde, und wir sind erst einmal nach Damaskus. Wir waren in der Gegend von Ghouta – so lange, bis auch dort der Beschuss losging. Einer meiner Brüder kam dabei ums Leben, er hatte vier Kinder. Ich bekam es mit der Angst zu tun. Also sind wir mit Sack und Pack nach Jordanien“, erinnert sich Abu Ahmad.

„Mit Mädchen und Frauen wird Krieg geführt“, sagt er. „Die Verbrecher von der Regierung – die Shabiha – vergewaltigen Mädchen in Gebieten, von denen es heißt, sie stünden den Rebellen nahe; das ist bekannt. Mit unseren Mädchen sind wir so schnell wie möglich weg aus Syrien.“

Heute lebt Abu Ahmad mit seiner achtköpfigen Familie in einem großen Zimmer, das sie im palästinensischen Flüchtlingslager Wahdat, im Osten von Amman, mieten.

Das einzige Mitglied der Familie mit einem Einkommen ist Marwa, mit 19 Jahren seine älteste Tochter. Sie arbeitet als Kaffeeköchin und Putzfrau bei einer Mediengruppe und verdient dort 350 US-Dollar im Monat.

Abu Ahmad wandte sich an Sawsan, die syrische Heiratsvermittlerin aus Daraa, mit der Bitte, sie solle ihm helfen, einen reichen Bräutigam für Marwa zu finden. Gelingt das, könne er endlich seinen Herzschrittmacher bekommen. Für die Operation benötigte er an die 7.000 US-Dollar.

Nach jordanischem Recht ist Marwa zwar nicht minderjährig, aber sie ist weder willens noch fühlt sie sich bereit zu heiraten. Sie hat mit ihrem Arbeitgeber gesprochen und dort sagte man ihr, man wäre bereit, das Geld für die Operation ihres Vaters vorzustrecken, vorausgesetzt, sie würde weiter bei ihnen arbeiten.

Abu Ahmad glaubt aber, finanziell sei es besser, sie zu verheiraten. Er sagt, Marwa sei nicht zu jung dafür: „Ich war 20, als ich geheiratet habe, und meine Frau war 14. Das Gerede, von wegen, sie sei zu jung, das ist Unsinn.“

Bildung, das gibt er zu, sei eine feine Sache, aber schlussendlich „müssen Mädchen heiraten“.

Ihn stört weder der Altersunterschied noch dass die Männer, die junge syrische Mädchen heiraten wollen, aus den Golfstaaten und nicht von der Levante kommen. „Mir ist egal, wo er her ist – wenn er ihr und uns nur hilft, dann kann er sehr gerne um die Hand meiner Tochter anhalten.“

„Entscheiden werde ich, denn ich bin ihr Vater, und ich weiß am besten, was gut für sie ist. Ein Bräutigam in den 40ern, das würde gut passen.“

Marwas Mutter

Um Ahmad

Um Ahmad ist Marwas Mutter und die Frau von Abu Ahmad. Sie selbst wurde von ihrem Vater verheiratet als sie 14 war, und für sie ist ihre älteste, 19-jährige Tochter schon fast eine alte Jungfer. Für sie ist klar, ihr Mann hat das Recht, für die Tochter zu entscheiden, wen sie heiratet und wann. Einen Widerspruch zu ihren eigenen kulturellen Normen sieht sie darin nicht. Ihrer Meinung nach muss man auf ein gutes Ende hoffen und sollte nicht glauben, die Ehe mit einem reichen Mann müsse notwendig dazu führen, dass die Frau sitzengelassen wird oder der Mann sich scheiden lässt.

Sie sagt: „Wie auch immer Abu Ahmad entscheidet, es wird richtig sein. Unsere Lage ist schwierig. Abu Ahmad muss operiert werden, und die Entscheidung liegt allein bei ihm. Eine Reihe heiratswilliger Männer ist bereits auf ihn zugekommen, aber er hielt sie für ungeeignet.“

Die 19-jährige Marwa berichtete ihrem Arbeitgeber ausführlich über die Zwickmühle, in der sie steckt. Ihr Chef, seit langen Jahren Kolumnist für eine Zeitung in einem der Golfstaaten, schrieb über die Familie und ihre medizinische beziehungsweise finanzielle Notlage. Innerhalb von zwei Wochen nachdem diese Kolumne erschienen war, meldete sich ein Mann aus den Vereinigten Arabischen Emiraten bei Marwas Arbeitgeber und sagte, er wolle seiner Pflicht als Moslem, Almosen zu geben, nachkommen, indem er die Kosten von Abu Ahmads Operation bezahle. Marwa ist weiterhin berufstätig und ledig.

Der Scheich, das Gesetz und die Almosen

Die jordanische Regierung und internationale Nichtregierungsorganisationen (NROs) üben erheblichen Druck auf islamische Verbände und wohltätige Organisationen aus, gegen gesetzwidrige und gesellschaftsschädigende „Kinderehen“ vorzugehen, die in Jordanien unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit geschlossen werden. Zayed Hamad, der Vorsitzende der Ketab und Sunna-Vereinigung, einer muslimischen Organisation in Jordanien, sagt, wenn über die „religiösen“ Gesichtspunkte der Kinderehen gesprochen werde, würden Fakten aus dem Zusammenhang gerissen und das Ergebnis sei eine Verleumdungskampagne.

Die Ehen, die junge syrische Frauen in Jordanien schließen, fallen, so Zayed Hamad, in drei Kategorien:

- Offizielle, rechtlich zulässige Eheschließungen.
Dies gilt für Gatten, die beide über gültige Papiere verfügen.
- Rechtlich zulässige Eheschließungen.
Dies trifft auf Fälle zu, in denen gültige Papiere fehlen, aber sich ein Scheich bereit erklärt, das Paar zu trauen. Solche Ehen sind rechtlich zulässig, werden in Jordanien jedoch offiziell nicht anerkannt.
- Sogenannte Genuss-Ehen.
Diese werden in Jordanien nicht als Ehe anerkannt, da sie allein auf Basis einer persönlichen Vereinbarung geschlossen werden, die rechtlich nicht bindend ist.

Hamad erklärt, nach jordanischem Recht müssten Mädchen, um heiraten zu dürfen, mindestens 18 Jahre alt sein, und für die Heirat jüngerer Mädchen bedürfe es einer ausdrücklichen gerichtlichen Sondergenehmigung.

Zayed Hamad sagt, in der gegenwärtigen Debatte hätten viele Außenstehende keine Ahnung von den gesellschaftlichen Gepflogenheiten in Syrien. „In Syrien – vor der Revolution

– war es gebräuchlich und die Regel, minderjährige Mädchen zu verheiraten. Nichtregierungsorganisationen aus dem Westen, die heute in Jordanien mit Flüchtlingen arbeiten, sowie natürlich die westlichen Medien, wissen nichts über die Gebräuche und Sitten bei Eheschließungen in Syrien vor der Revolution. Sie machen jetzt ein gewaltiges Theater wegen dieser Ehen – ohne zu wissen, dass dergleichen, lange bevor diese Menschen nach Jordanien kamen, gang und gäbe war.“

Zayed Hamad erklärt: „Nach unseren Statistiken ist ein Viertel der syrischen Bräute minderjährig. Das sind jene, die eine Ausnahmegenehmigung dafür erhalten haben, vor dem 18. Geburtstag zu heiraten. Das bedeutet: In Wirklichkeit sind es über 25 Prozent, denn viele heiraten ohne die amtliche Genehmigung. Ich denke 50 Prozent heiraten, ohne die erforderlichen jordanischen Papiere zu haben.“

Diese düsteren Zahlen kennt auch Asma Khader, die in Jordanien für Frauenrechte kämpft und Generalsekretärin der Nationalen Kommission Jordaniens für Frauen ist. „Oft“, so Khader, „sagen die Mädchen: ‚Ja, ich will heiraten.‘ – Aber sind das wirklich freie Entscheidungen?“

„Ich will nicht behaupten, dass die Eltern ‚ihre Töchter verkaufen‘, denn ich glaube nicht, dass Eltern so etwas tun – außer es gibt überhaupt keinen anderen Ausweg. Es ist vielmehr eine Folge der jeweiligen Lage – und davon, dass eine Gesellschaft so etwas geschehen lässt.“

„Viele der Männer, die diese minderjährigen Mädchen heiraten, sagen: ‚Wir tun ein gutes Werk, um sie zu schützen und sie der Armut zu entreißen.‘ Aber diese Männer handeln egoistisch. Gute Werke könnten sie tun, ohne diese Mädchen zu heiraten – so wie der Mann, der Abu Ahmads Operation bezahlte.“

Khader betont, bei dem, was vielen syrischen Mädchen widerfähre, handele es sich „schlicht und einfach um sexuellen Missbrauch von Kindern. Es gibt keine Umstände, die rechtfertigten, dass die Männer diese Kinder heirateten. Das ist sexueller Missbrauch und oft Vergewaltigung.“

Da es sich in den meisten Fällen nicht um offiziell anerkannte Ehen handelt, werden die Mädchen häufig sitzengelassen oder die Männer scheiden sich von ihnen, und in manchen Fällen werden die Mädchen Mütter. Einige der Mädchen treiben ab, aber die meisten wissen nicht, wohin sie sich wenden können, oder sie hoffen, dass der Mann, erfährt er erst von ihrer Schwangerschaft, irgendwie doch bei ihnen bleibt.

Ebenso werde der Brauch, dass das Mädchen ihre Brautgabe und das Gold, das man ihr üblicherweise am Tag der Hochzeit schenkt, behalten darf, ausgehebelt. Häufig eignet sich ihre Familie all das an und macht es zu Geld. Dem Mädchen werden in einer solchen Ehe somit sämtliche Rechte genommen, darunter das Recht auf wirtschaftliche Selbstbestimmung.

Mädchen, die gerade einmal 12 oder 13 sind, werden verheiratet, und diese Mädchen wollen oft schnell schwanger werden – obwohl sie dafür weder körperlich noch emotional

bereit sind. „Indem wir das zulassen, bringen wir sie um ihre Kindheit. Das Exil der Syrer dauert nun schon Jahre an, und ein Ende ist nicht in Sicht, das heißt, sehr vielen wird die Kindheit gestohlen“, so Khader. Es handele sich um einen Schlag gegen eine ganze Generation. „Das ist Vergewaltigung unter dem Deckmantel der Legitimität – hinter einer Fassade, die Schutz verspricht.“

In Krisenregionen sind in der Regel zwei Drittel aller Flüchtlinge Frauen und Kinder. Das gilt auch für die Menschen, die aus Syrien geflohen sind.

Rechtlich kann die jordanische Polizei nur eingreifen, wenn eine offizielle Anzeige vorliegt. In der Regel kommt es dazu aber nicht, und der Missbrauch geht weiter.

Die Gepflogenheit syrischer Flüchtlinge, jung zu heiraten, geht ungebrochen weiter. In Jordanien wird zudem das gesetzlich festgelegte Heiratsalter von mindestens 18 Jahren dadurch ausgehöhlt, dass es Sondergenehmigungen gibt – über deren Vergabe einzelne Richter entscheiden und die, wie man hört, einfach zu bekommen sind –, weshalb es dazu kommt, dass selbst Kinder von 15 Jahren eine Heiratserlaubnis erhalten.

Besonders die Lage syrischer Flüchtlingsmädchen gibt Anlass zur Sorge. Zum Teil liegt dies daran, dass Kinderehen in Teilen der syrischen Gesellschaft eine lange Tradition haben.

Vertreibung und die Herausforderung, im Exil zu leben, begründet die Sorge, dass Familien aus wirtschaftlicher Not, oder weil sie ihre Töchter versorgt wissen wollen, einer Kinderheirat eher zustimmen als früher der Fall war.

Es braucht langfristig angelegte Maßnahmen, um gesellschaftliche Einstellungen und persönliche Haltungen zur Frage der Kinderehen zu ändern. Außerdem müssen die dem Phänomen zugrundeliegenden Faktoren angegangen werden, beispielsweise Armut, und es müssen Zukunftsperspektiven speziell für Frauen geschaffen werden.

Bis es dazu kommt, ließe sich bereits dadurch etwas ändern, dass das Mindestalter, für das ein Scharia-Gericht eine Hochzeitsgenehmigung erteilen kann, auf 16 Jahre festgelegt wird und es genauere Regeln für die Umstände gibt, in welchen eine Genehmigung für die Eheschließung vor dem 18. Lebensjahr überhaupt erteilt werden darf. Dazu gehört auch, die Entscheidung nicht einzelnen Richtern zu überlassen, sondern ein gesondertes Gremium zu schaffen, welches, unter Berücksichtigung der Interessen des Kindes, jeden Antrag genau prüft.

Die Autorin

Mariam M. Shahin ist Autorin und Dokumentarfilmerin. Sie lebt in Amman, Jordanien.

Impressum

Herausgeberin: Heinrich-Böll-Stiftung e.V.,
Schumannstraße 8, 10117 Berlin
Redaktion: Kirsten Maas-Albert und Markus Bickel
Kontakt: Kirsten Maas-Albert, **E** maas-albert@boell.de

Erscheinungsort: www.boell.de
Erscheinungsdatum: Dezember 2016
Lizenz: Creative Commons.(CC BY-NC-ND 4.0)

Die vorliegende Publikation spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der Heinrich-Böll-Stiftung wider.

Weitere E-Books zum Downloaden unter
www.boell.de/publikationen